

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Sonnabend, 18. April.

31.

### Licht und Luft.

Zum glorreichen Geburtsfeste Sr. Majestät unsers  
allergnädigsten Königs, Kaiser Ferdinand I.

(19. April 1846.)

Was Licht dem Auge, gilt dem Geist das Wissen;  
Der Strahl in der Gedanken Aetherwelt,  
Der dicke Wolkenschleier hat zerrissen,  
Die große Macht der Schöpfung aufgeheilt;  
Und in der Seele tiefen Finsternissen  
Hat er die heil'ge Lampe hingestellt,  
Die leuchtet still, gleich einem Morgensterne,  
In einer hohen blauen Nebelferne.

Auch in des Staates vielverschlung'nen Gängen,  
In dem Gewirr von Recht, Gesetz und Pflicht;  
In der Nationen ruhelosem Drängen,  
Das sich wie Brandung an dem Thronfels bricht:  
In diesen klippenreichen dunklen Engen  
Wards durch Geschicht' u. Forschung Tag u. Nacht.  
Der Herrschsucht Giftthauch und der Habgier für-  
misch Rasen  
Vermag allein die helle Leuchte auszublafen.

Jedwedes Licht, des Tags wie der Gedanken,  
Ist auch der süßen Wärme reiner Quell;  
Die Freud' erwacht in des Gemüthes Schranken,  
Wird in dem Geiste eine Wahrheit hell;  
Wohin des Glaubens Himmelsstrahlen sanken,  
Erblüht der Liebe warmes Eden schnell:  
Der Glaube ist des Herzens lichte Wahrheit  
Und strahlet mit der Sterne Silberklarheit.

Das Licht des Rechts erwärmt der Fürsten Seele,  
Sie lieben Völker gleich der Kinder Schaar,  
Die nie, im Licht der Pflicht, die Opfer zählen,  
Die freudig sie dem Vater bringen dar;  
So wird sich innig Thron und Volk vermählen  
Zur Flamme auf des Vaterlands Altar:  
Des Hauptes schwere Sorge für das große Ganze  
Belohnt das Herz der Völker mit der Liebe Kranze.

Nicht in der Mittags schwüler Sonnenhize,  
Wo matt der Mensch, die Blume hängt das Haupt,  
Sie schließt das Auge vor der Strahlen Blize,  
Die grelle Glut der Flur die Frische raubt;

Nicht in der Tropenzone Feuerhize,  
Wo Rosen schmachten, Palmen steh'n entlaubt:  
Nicht da, wo Flamme zehrt u. Lichtstrahl blendet,  
Ist Glük dem Herzen, Kraft dem Geist gespendet.

Nicht soll des Geistes lohe Fabel fengen  
Die zarten Frühlingskeime im Gemüth;  
Nicht darf die Lunte des Verstandes sprengen  
In Luft und Dunst der Ahnung tief Gebiet;  
Nicht darf der fühne Mund mit lauten Klängen  
Den Traumschlaf weken auf, der Engel steht:  
Des Herzens Blume blüht im Frührothschimmer  
Und welkt u. stirbt durch Nordlichts kalt Gestimmer.

Und weh, wenn auf des Staates Siebel Feuer,  
Der Zshucht zehrend Feuer loht empor,  
Zur feur'gen Ruthe wird des Schiffes Steuer,  
Das seinen Kompaß, seinen Stern verlor;  
Weh, wenn das Volk mit Blutbegier nach neuer  
Gestaltung zu des Aufruhrs Fahne schwor:  
Da fällt der Prachtbau der Jahrhunderte zusammen  
Und aller Segen gehet auf in blut'gen Flammen.

Heil Ungar ns morgenlicht'm Völkerkranze!  
Heil seinem weisen Vater Ferdinand!  
Hier wohnt ein jedes Licht in seinem Glanze,  
Geschützt durch des Gesetzes Demantband,  
So vor der Flamme blendendem Popanze,  
Wie vor Gefahr durch Blut u. Brunst u. Brand:  
Hier herrscht ein heller warmer Maienmorgen,  
Vor Mittagschwül' und Nachtfrost gleich geborgen.

Was Luft dem Athem, das ist unserm Leben  
Der goldnen Freiheit leichter Himmelshauch,  
Wo die Gedanken wie die Adler schweben,  
Und die Gefühle, wie ein Dpferrauch,  
Sich froh zum Siz des Weltengeists erheben;  
Wo Kraft und That in ungehemmtem Branch  
Des Geistes Werk, des Reichthums Früchte reifen,  
Und in der Menschheit Triebrad fördernd greifen.

Doch oft ist krank der Luft so zartes Wesen,  
Ihr Blutstrom rollt zu langsam, zu geschwind:  
Und stotk ihr Puls, ihr Obem, so verwesen  
Die Lebenssäft' und jede Kraft zerrinnt;  
Und peitschet sie des Sturmes Zauberbesen,  
Und treibt sie um der tolle Wirbelwind:  
So stürzen Blüth' und Früchte von den Bäumen,  
Zerschmettert liegt der Stamm mitsammt den Keimen.

Wo so die Lebensluft der Freiheit hemmen,  
Des Reichs Geseze und des Herrschers Lust,  
Gebrauch sich ihr und Laun' entgegenstemmen;  
Erkält das Hochgefühl in Männerbrust,  
Der knecht'schen Feigheit Sümpfe überschwemmen  
Des Geistes Haus mit Schlamm und Schaum  
und Wust:

Ein jedes Kraftbewußtsein ist tief eingeschlafen,  
Und die verborgensten Gedanken selbst sind Sklaven.

Nur Kummer ist die Knospe und Blut die Blüthe  
Und früher Tod die giftigschwarze Frucht,  
Wo Willkühr herrscht und schrankenlos Gemüthe;  
Umsonst wird da ein Freudenstrahl gesucht,  
Ihr Funf' erlischt im zitternden Gemüthe,  
S'ist jede süße Hoffnung auf der Flucht.  
Eins ist's, ob Einer so die Peitergeißel schwinget,  
Ob trunk'ner Pöbel um der Krone Scherben ringet.

Wenn losgelassen stürmen die Dikane  
Der Freiheit in dem umgestürzten Staat;  
Er umtreibt auf der Meinung Ozeane,  
Der Leidenschaften bodenlosem Pfad;  
Ein Opfer der Partheien wildem Wahne  
Und der verschizten Schurken falschem Rath:  
Da muß der ganze Bau zu Grunde gehen,  
Aus den Ruinen der Despot entstehen.

Die mit dem Blasebalg der freien Worte  
Die Blut der Zeit Ihr emsig angefaßt,  
Und an der Ordnung starke Eichenpforte  
Den Feuerbrand der Neuerung gebracht,  
Die Ihr entweiht der Andacht heil'ge Orte  
Durch Spott des Zweifels u. des Wizes Pracht:  
Ist Wohl der Menschheit Eures Strebens Richtung?  
Ist Euer Thaten Ziel des Glücks Vernichtung?

Nur wo der Luftstrom ist im ruh'gen Auge,  
Vom Sturm so, wie von dem Stillstand fern,  
Erblüht die Saat dem Ruder wie dem Pfluge,  
Erblüht die Welt des Segens heitern Stern;  
Nur wo die Freiheit in bescheidenem Fluge  
Der Ordnung Grundgesetz erkennt als Herrn,  
Ist froh der Bürger in dem kleinen Eigenthume,  
Ist reich das Vaterland an Glück und Macht und  
Ruhme.

Heil Ungarns ruhigfreier Atmosphäre!  
Kein Sturm durchtobt ihr stilles Saphirweh'n,  
Kein Eigenwille, der ihr Strömen wehre;  
Ein fest Gesez nur muß ihr Wache steh'n,  
Das Ruhe ihr und Regung gleich gewähre,  
Des Glücks Sterne nie ihr untergeh'n:  
Ein Hoch dem Vaterherzen auf dem Throne!  
Dem weisen Haupte mit der heil'gen Krone!  
Lützö. W. M. Kornfeld.

### Der schwarze Schleier.

(Fortsetzung.)

Es braucht wol nicht noch gesagt zu werden, daß ein solcher Besuch, zu solcher Stunde auf unsern Freund einen tiefen Eindruck machte. — Lange zerbrach er sich den Kopf über die räthselhaften Andeutungen. Zu aufgeklärt, als daß er andere, als natürliche Gründe gesucht hätte, konnte er dennoch durch-

aus keinen Haltpunkt in dieser Geschichte finden.. Handelt es sich um einen vorbedachten Mord, der in dieser Nacht stattfinden sollte und in den die Unbekannte Anfangs als Mitschuldige, jetzt aber als Reumüthige eingeweiht war, u. wollte sie das Verbrechen durch Herbeiführung schleuniger ärztlicher Hilfe im rechten Augenblicke verhüten? Aber wäre denn dergleichen in Mitten einer Stadt wie London möglich? Wahrscheinlicher also doch wol, daß es mit dem Verstande der Dame nicht richtig war. — Diese und ähnliche Vermuthungen ließen dem jungen Arzt kein Auge schließen: fortwährend stand der schwarze Schleier vor ihm. Ungeduldig erwartete er den Morgen, und als der Tag in dieser trüben Jahreszeit endlich graute, machte er sich eilends auf den Weg nach Walworth.

Walworth ist — beiläufig für Diesenigen bemerkt, welche in der Topographie von London nicht bewandert sind — eins der vielen Dorfschaften, welche einen Gürtel um die ungeheure brittische Hauptstadt bilden und welche letztere eine nach der andern absorbiert, je weiter und weiter die Londoner Häusermassen die Umgegend überschwemmen. Noch heutigen Tages ist Walworth ein nichts weniger als angenehmer oder fashionabler Aufenthalt: noch jetzt zählt es unter seinen Bewohnern keinen Banquier oder Großhändler. Vor dreißig, vierzig Jahren aber gehörte der Ort noch zu den verlorenen, grauenhaften, unnahbaren: er war eine wahre Räuberhöhle und Bettlerherberge, wo hier und dort eine elende Barake stand, bevölkert von Leuten der zweideutigsten Art, die jedenfalls nur hier hausten, weil sie entweder aus Armuth oder andern Gründen sonst nirgends ein Unterkommen finden konnten, oder, weil sie dabei ihre Rechnung fanden, einen honetteren Stadtheil mieden. Die Polizei wagte sich selten und nur in Ausnahmefällen in diese Schlupfwinkel von Bettlern und Gaunern, Hehlern und Stehlern, Kehlabschneidern und Falschmünzern. — Unser Freund hatte, obwohl mit den Londoner Lokalitäten sonst ziemlich gut bekannt, Mühe, um sich durch das Labyrinth von Gassen und Gäßchen zu finden, wo die Wege in Folge des Regens in Sümpfe verwandelt worden waren. Verwilderte Hecken halb wüß liegender Gärten, vermordete Pfähle und umgestürzte Mauern bezeichneten links und rechts den Weg durch die in Zwischenräumen da und dort liegenden Holzbaraken und oben, gräulichen Strohhütten. Nur der dringendste Nothfall konnte einen Menschen in anständiger Kleidung zum Gange nach dieser Ginde von Schmutz, Jammer, Elend und Laster bestimmen. Dem Arzte begegneten mehrere zerlumpfte, unheimliche Gesellen, die er um Auskunft ansprach. Nachdem er mehrfach in die Irre ge-

schiff worden, bekam er endlich das Ziel seiner mühseligen unbehaglichen Wanderung zu Gesichte. — Der Arzt stand vor dem Hause, das ihm Abends vorher von der Unbekannten bezeichnet worden war. Das Gebäude, welches nur eine Etage hoch war, schien seit seinem Baue nie reparirt worden zu sein; es stand abgelegen an einer sumpfigen Wiese; die Thür war verschlossen, die beiden Fenster an der Straße waren dicht verhängt und es ließ sich durchaus kein Lebenszeichen im Innern wahrnehmen. — Nachdem unser Freund eine Weile ungeschlüssig vor der öden Spelunke gestanden, wollte er den Klopfer an der Thür in Bewegung setzen. Doch unwillkürlich zog er die Hand wieder zurück: er wußte, daß die Hauptstadt u. namentlich Walworth von Gefindel wimmelte, das zu Allem fähig sei. Zwar hatten die Erstkürer, die Auferstehungsmänner, damals noch nicht die grause Celebrität erreicht, die ihnen später ward, doch unser Freund wußte als Arzt, wie unheimlich die Handsänger der englischen Anatomen ihr Gewerbe treiben. Dies Haus hier schien aber zu ähnlichen Zwecken wie gemacht. Indes die Unschlüssigkeit u. Furcht waren unseres Freundes schwache Seite nicht; ohnehin trieb der Regen zur Eile. Mit fester Hand pochte der Arzt an die verschlossene Thür. — Halblaute Stimmen wurden jetzt im Innern des Hauses vernehmbar und es kam unserm Freunde vor, als wenn eine Person im Korridor Weisungen von einer andern erhalte, die auf der Treppe stehe. Sodann wurde langsam der Riegel fortgezogen; der Schlüssel drehte sich im Schlosse, die Thür ging auf, und auf der Schwelle erschien ein breitschulteriger, zerlumpter, bleicher, finster blinkender Mann, der mit dumpfer Stimme sagte: „Treten Sie ein, Sir!“ — Kaum war der Arzt auf dem Korridor, als die Hausthür hinter ihm wieder geschlossen und verriegelt wurde. — „Hier, Sir!“ flüsterte ihm sodann der Mann zu und führte ihn in ein kleines Zimmer am Ende des Korridors. — „Bin ich zur rechter Zeit eingetroffen?“ fragte der Arzt. — „Zu früh, Sir.“ — Unser Freund erschrak, doch der unheimliche Gesell, welcher den Wirth machte, that, als bemerke er es nicht. „Haben Sie die Güte, hier fünf Minuten zu verweilen, Sir; ich stehe Ihnen dafür, Sie sollen keine Sekunde länger warten.“ — Und der Mensch entfernte sich eilends, die Stube hinter sich zuschließend und den Schlüssel abziehend.

Im Zimmer allein gelassen, sah unser Arzt schein umher: zwei alte Stühle nebst einem zerbrochenen Tische bildeten das ganze Mobiliar der Stube; in dem kleinen Kamine brannte ein Kohlenfeuer, das dem Verglimmen nahe war; an den völlig nackten Wänden lief das Wasser her-

unter; das einzige Fenster bot die Aussicht auf einen Hof, der einem Sumpfe gleich und von hohen, grün angeworfenen Mauern eingeschlossen war, die meisten Scheiben in dem elenden Fenster waren seit Jahren vielleicht schon durch Papier oder mit Lumpen verstopft. Ganz dem entsprach der Fußboden, der gräulich schmutzig und vermodert war. Immer unheimlicher wurde es unserm Arzte, je länger er hier weilte und seine mißliche Lage bedachte. Doch da er sich einmal auf das Abenteuer eingelassen, so blieb ihm nichts weiter übrig, als ruhig und gelassen den Ausgang abzuwarten.

So mochte er trotz des Versprechens des Thürhüters bereits eine gute halbe Stunde gewartet haben. Seine Geduld war völlig erschöpft. Da hörte er einen Wagen rollen und vor dem Hause halten; auf dem Korridor entstand ein Geräusch, mehrere Stimmen sprachen durcheinander, als ob sie sich beriethen, doch wurde das Gespräch halblaut und für den Arzt vollkommen unverständlich geführt. Dann ward die Thür geöffnet, zwei oder drei Männer, nach den Tritten zu schließen, gingen langsam, als ob sie eine schwere Last trügen, die Treppe hinauf. Keine fünf Minuten darnach eilten die Leute wieder die Treppe hinunter u. zum Hause hinaus; der Wagen rollte fort; die Thür ging von Neuem zu und Riegel und Schloß wurden vorgelegt. Jetzt war wieder Alles still wie im Grabe. — Von den geheimnißvollen Vorgängen im Hause erschreckt, lauschte unser Freund an der verschlossenen Thür und trat dann an das Kaminfeuer, in das er beklommen hineinstarrte. Endlich wurde der Schlüssel wieder ins Schloß gesteckt, die Thür ging auf und vor unserm Freunde stand die Fremde so, wie sie ihm gestern Abend vorgestellt hatte. Auch heute trug sie wieder den dichten schwarzen Schleier; und ihre gestrige Aufregung war nichts im Vergleich mit der jetzigen. Sie schluchzte, als ob sie vergehen müsse; dumpfe Klageklänge der maßlosesten Verzweiflung entstrangen sich ihren Lippen; sie schien keinen artikulirten Ton hervorbringen zu können. Jetzt riß sie die krampfhaft zusammengepreßten Hände auseinander u. gab dem Arzte einen Wink, ihr zu folgen. Er gehorchte. Die Verschleierte schwankte die ausgetretene und nur zum Theil noch mit einem Geländer versehene Treppe hinauf. Ihr nachgehend, kam unser Freund in ein niedliches Dachstübchen, in welchem von Möbeln nichts zu sehen war, als ein ärmliches Feldbett, das dem Eingange gegenüber in der Ecke stand. Das Fenster war mit grobem Zeuge oder wie es schien, mit einem Sack verhängt, so daß im Zimmer ein Dämmerlicht, welches im Eintreten fast wie Nachtdunkel wirkte, herrschte. — Während der Arzt sich im Zwielichte zu orientiren suchte,

stürzte die Verschleierte auf das Feldbett zu und warf sich vor demselben händeringend auf die Knie. — Jetzt gewährte der Arzt einen Menschen, welcher im Bette völlig regungslos lag. Kopf und Gesicht waren frei; nur um das Kinn ging ein Verband, der im Nacken zugeknötet war; die Augen waren geschlossen; der linke Arm hing aus dem Bette heraus, fast bis zum Fußboden. (Beschluß folgt.)

### Wiener Osterbröddchen.

(Zweite Sendung.)

»Hat die Hölle sich verschworen  
Gegen Pokorny?  
Selbst die Hölle Don Giovannis,  
Ward zur Parodie!«

▽ Verklärter Geist im Olymp, du der Großen Größter, Herr der Lüne, Herr der Laute, der du das Stammeln schüchternen Liebeszweifel und die lüsterne Glut der Genußsucht, den höchsten Jubel der Fröhlichkeit und die Schau der des ewigen Gerichtes verstandest dem menschlichen Sinn zu deuten, und einen Blick liefeft werfen hinter den schwarzen Vorhang, den kein Sterblicher zu lüsten vermag; verklärter Meister Mozart verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie thun! Dieser „Don Juan“, im Theater an der Wien, wird mir lange im Gedächtniß bleiben, so lange als der Schmerz über die Profanation eines Kunstheiligen in einem fühlenden Herzen nachhallen muß. Wilh., der Sänger vom Jahre 1811, Deutschlands größter Troubadour — nein, ich habe kein hartes Wort für ihn, ich kann es nicht aussprechen, wie es mir weh that, den einst so edlen Sänger sich heute mit zwei drei Löhnen abmühen zu sehen, Dinge von ihm zu hören, von denen Mozart so wenig wußte, als sie in irgend einer Partitur zu finden sind — es war schmerzlich-lächerlich. Die drei Damen? Mad. Burghardt, eine passable Sängerin, eine klägliche Donna Anna, ohne Größe, ohne Tiefe (im Wortverstande), ohne Würde, Dem. Eder, eine brauchbare Soubrette, war als Elvira vollends ein trauriges Bild, nur Dem. Treffz genügte als Zerline. — „Ottavio, warum hast du mir das gethan?“ Frn. Mertens Stimme u. Bildungsgrad eignen ihn eben so wenig zum Ottavio, so wenig wie Fr. Kadel ein Masetto ist. Nur Staudigl war herrlich in der Registerarie, hier aber auch unvergleichlich, sein Vortrag war sogar freier von falschem Pathos und humoristischer als je. Das ist aber auch Alles, was ich Ihnen von der Armada, der gescheiterten großen Oper an der Wien mitbringe. — Es war die erste Vorstellung im vielbesprochenen theuren Abonnement, wo die Preise, die der italia-

nischen Oper weit übersteigen. — der Erfolg, ein mildes Flasko. — Daß eine gewisse Claque jubelte, als Dem. Treffz in dem wunderbaren „La ci darem la mano“ einige Verzerrungen anbrachte, um derentwillen die Prager einst die Luzer auszischten — das Alles wird man in Wien sehr natürlich finden.

▽ In einem Korrespondenzartikel aus Wien heißt es irgendwo: „Dem. Zerr ist mit 10,000 Gulden für die Hofoper engagirt, sehr viel Geld für eine Anfängerin!“ Viel Geld, kann sein, es ist aber ein Mißgriff, daß sich die Kritik in die Finanzangelegenheiten der Direktionen mischt; wen kümmert die Kasse des Herrn Ballochino als ihn selbst? Aber Dem. Zerr eine Anfängerin zu nennen ist Ungerechtigkeith. Ich möchte wissen, wer denn die musikalische Großjährigkeitserklärung von Seiten des Herrn Korrespondenten bekäme. Daß übrigens Dem. Zerr, auch außer ihrem Berufe, längst mündig ist, wird Jeder erkennen, der sie sieht und hört. — Dem. Zerr ist eine vortreffliche, durchaus ausgebildete Sängerin; wenn auch keine der Künstlergrößen ersten Ranges, die in Deutschland zumal ganz ausgehen. — Aber eine Anfängerin? — wo haben Sie hingedacht? Oder sollte das als Uebergang dienen, zu einer Schlappe, die Dem. Hellwig angehängt werden sollte? dann ist es doppelt unrecht. Dem. Hellwig ist unbestritten eines jener schönsten und hoffnungreichen Talente, die der größten Ermunterung werth sind. Eine reizende Persönlichkeit, eine sympathetische, gesunde (wenn auch nicht großartige) Stimme, eine gebiegene musikalische Bildung, vereinigen sich mit einem degagierten Spiel und einer Nettigkeit und Korrektilude des Textsprechens, wie es kaum bei einer zweiten jungen Sängerin gefunden wird. — Dem. Hellwig verspricht eine der wohlthuendsten Erscheinungen auf dem Operntheater, eine eminente Soubrette und Darstellerin naiver Gesangsrollen zu werden. Und warum eine heftige ungegründete Verfolgung eines so anspruchslosen, bedeutenden Talentes, neben Vertretung der dilettantischen Mittelmäßigkeit, die sich heute so ungeschreit breit macht?

▽ Schmukloser, ärmer als je war die diesjährige Praterpromenade am Ostermontage. Bekanntlich ist es dieser Tag und der erste Mai, an welchem die ganze schöne (und mitunter auch häßliche) Welt sich in dem herrlichen Parke, in den zwei engl. Meilen langen Alleen zu Fuß, zu Wagen und zu Fuße bewegte, die neuen Toiletten, die neuen Kleider und Wagen, all die tausende Geburten der neuen Mode zur Schau trägt. Von dem Allen war nicht viel zu sehen, eine große Menge, aber fast keine ungewöhnliche Eleganz, geschweige Glanz u. Pracht.

▽ Sie können auch noch Parquetflur im Abonnement an der Wien haben, wenn Sie die Kleinigkeit von 120 Gulden für zwei Monate dafür geben. Die Gelbernte scheint heuer in Wien nicht so überaus reich ausgefallen zu sein. R.

### Korrespondenz.

Wien (den 11. April). Das Neueste aus Wien ist, daß Liszt heute Abend nach Prag abreiste. Liszts Erfolge hier sind bekannt — natürlich, daß es keine andere sein konnten, als sie gerade waren. Wo wäre das Publikum zu finden, das Liszt nicht gewaltfam mit sich fortrisse, sobald ihn selber die bacchantische Lust erfasst und ihn mit sich reißt in den stebenten Himmel des Wohllauts und der Harmonie; wenn Liszt spielt, vergißt der grimmigste Kritiker die Kritik, und fällt sie ihm wieder ein, so weiß er nicht, was er dem Meister Liszt gegenüber damit anfangen soll. Liszt lang und breit beloben zu wollen, wäre vollends lächerlich. Liszt's Meisterschaft ist ein Lobredner, gegen welchen selbst Franz Wiest nicht aufkommt, dem doch wahrhaftig die Fähigkeit, tüchtig zu loben, nicht abgesprochen werden kann. Von Prag nach Wien zurückgekehrt, wird uns Liszt noch ein Abschiedskonzert geben, und dann geht's zu seinen geliebten Magyaren, von denen er weiß, daß sie ihn gerne bei sich sehen und hören werden. Haslinger, der kunstfrenne und gebildete Musikalienhändler, der hier Alles für seinen geliebten Freund ordnete, wird denselben nach Pesth begleiten; zu einem solchen Begleiter wäre dem Meister Liszt nur Glück zu wünschen, denn Haslinger versteht den Künstler als solchen aufzufassen u. zu behandeln, was bei einer so genialen Künstlernatur, wie Liszt, nicht sehr leicht ist. — Liszt gedenkt in seinem ersten Konzert in Pesth lauter Nationalweisen zu spielen, daher pfeift und spielt hier Jeder, der nur ungarisch spielen und pfeifen kann, ihm auf dem Piano vor. Im Pfeifen ist unser Landsmann Graf B. . . . und in ungarischen Melodien der Baron D. . . . jeder in seiner Art, höchst originell, so daß Liszt jeden ihrer Töne mit Aufmerksamkeit ablauscht. — Ernst gibt am 19. d. den Wienern sein Abschiedskonzert im großen Redoutensaal, das Programm desselben ist höchst interessant und wird dem Künstler hoffentlich einen zahlreichen Besuch zuwenden, was um so mehr zu erwarten ist, da Ernst ein neues Konzert, höchst klassischer Art, spielen wird. — Er geht sodann auf kurze Zeit nach Breslau und kehrt dann wieder nach seinem lieben Wien zurück, wo er so gerne weilt. Wir können ihm das nicht verdenken, denn außer Liszt wüßte ich keinen Künstler, der auf das Wiener musikalische Publikum einen so dauernden, bleibenden

Eindruck gemacht hätte, als Ernst. — Die italienische Oper scheint dieses Jahr gefallen zu wollen. Ich hörte „Ernani“, dieses gehaltlose und melodienarme Nachwerk (?), es fand, wie Sie wissen, vor zwei Jahren einen tragischen Untergang, und in dieser Stagione gefiel diese Oper über alle Massen. Es darf freilich nicht außer Acht gelassen werden, daß die Primadonna Tadolini, obgleich um zwei Jahre älter, doch jetzt eine Stimme mit verjüngterer Kraft und Ausdauer besitzt, und daß der Tenor Fraschini einer der schönsten u. besten unserer Zeit ist, u. der auf der Himmelsleiter der Günst so hoch hinaufsteigt, daß Einem himmlisch zu Muthe wird. — Unser Burgtheater geht wie immer seinen Weg ruhig u. bescheiden fort. — Unsere Vorstadttheater, mit Ausnahme Pokornys Wieden, befinden sich in einer Misère, namentlich das Leopoldstädter Theater, kaum eines Gedankens würdig. — Das Wiedner Theater hat Pokorny wieder glänzend und luxuriös herrichten lassen. Ein großartiger Gasluster ist angebracht, der soll so blenden, daß wir nicht einmal das unvergleichliche Spiel der Lind sehen werden können. Es sind sehr viel Sperrsitze und namentliche Stalls, gleich dem in Paris und London, angebracht worden, und so erwarten wir denn mit Ungeduld den 22. d. unsere gefeierte Lind, an welchem Tage sie als Norma auftritt. — Unser Landsmann Joachim hatte einen interessanten Reisegefährten von hier nach Prag — Franz Liszt. Was würden die Wiener Damen für solch einen Zufall nicht geben! — Zum Schluß noch die Notiz, daß der Sänger Wolf, bis vor Kurzem Mitglied des k. k. Hofopertheaters, nächstens in Pesth eintreffen wird. Von Rechtswegen sollte er schon dahin abgereist sein, um seine Funktion als erster Tenor des Nationaltheaters anzutreten, allein der Umstand, daß Herr Wolf am Sonntag, den 5. d., unter Beistand Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Metternich, das heilige Sakrament unser christkatholischen Kirche empfing, so wie, daß er mit seiner eben so reizenden als reichen Braut, erst am 20. d. getraut werden kann, möge sein verspätetes Eintreffen entschuldigen.

S.

### Mignon - Zeitung.

**Stwas von Allem.** Ueber die Cholera-epidemien in Persien meldet eine Schwarzmeerkorrespondenz vom 8. März in der Augsb. Allg. Ztg., daß dieselbe durch die Karawanen von Herat in Chorasan eingeschleppt wurde, und sich von dort südlich nach Kerman und westlich in die Sumpfländer von Masenderan und Gilan verbreitete, wo sie äußerst mörder-

risch auftrat. In Mesched soll ein Drittel der Bevölkerung davon befallen worden sein; in Teheran und Isfahan starben ganze Quartiere aus. Uferbeidschan war Mitte Februars von der Seuche noch frei, obwohl fortwährend Handelskarawanen aus Teheran und Schiras dort anlangten.

\* \* (Französische Moderomane.) Von Alexander Dumas „Le comte de Monte Cristo“ und dessen Fortsetzung: „20 ans après“, die zusammen 20 Bände stark sind, ist eine neue Ausgabe erschienen, die 100 Frs. kostet. Die erste Ausgabe des Monte-Cristo allein (12 Bände) kostete 135 Frs. Welcher zwanzigbändige Roman würde in Deutschland mehrere Auflagen erleben, wenn er noch dazu 100 Frs. kostete? Das französische Lesepublikum ist mit Zeit und Geld wenig sparsam. Noch mehr: die 12 Bände des Monte-Christo sind zuerst zeigeweise im Feuilleton des Journal des Debats erschienen: welche Geduld der sonst so ungeduldigen Pariser! Sie haben unter dem „unbeweglichen Gedanken“ etwas gelernt. Doch wehe, wenn sie aus dem einen wieder ins andere Extrem fallen.

\* \* Im Dorfe Wimereux (Pas-de-Calais) stand ein Bübchen am Ufer und angelte, als es plötzlich einen schwarzen Berg in den Hafen stürzen sah. Rasch lief es zu seinem Vater, dieser kam, sah und schlug Lärm. Die Bewohner des Dörfchens sperren, ehe die eintretende Ebbe den Fang wieder entführen konnte, den Hafen ab und fingen nun an zu fischen: so fingen sie über 600,000 Stück Makrelen in einem Zuge.

\* \* Der Verfertiger künstlicher Augen, Hr. Boissonnean, ist vom König der Niederlande zum Ritter der Eichenkrone ernannt worden.

\* \* In dem Universitätskollegium zu London studiren jetzt vier junge Hindus die Medizin.

\* \* Der Nürnberg. Korresp. schreibt aus Leipzig. „Ein literar-historisches Interesse hat es, daß 1746, also vor hundert Jahren, zwei Koriphäen der deutschen Literatur die Universität Leipzig bezogen, und von hier aus auch ihre ersten schriftstellerischen Arbeiten in die Welt gesandt haben: Klopstock und Lessing. Welche Umgestaltungen und riesenhaften Fortschritte, welche seltsame Erscheinungen u. Höhepunkte!“

\* \* Die Sprachmengerei, von der die deutsche Sprache mehr als jede andere heimgesucht wurde, faßt jetzt auch in der französischen Fuß und bringt die klassische Reinheit der Akademie mehr und mehr in Gefahr. Die Wörter: bur-schenschaft, zollverein, cornlaw etc. findet man auch in politischen Blättern; der Jockey-

klubb führt die Kunstausdrücke seiner englischen Kollegen: turf, steeple chase etc. ein; besonders aber liebt die romantische Schule die Einfreuung deutscher Ausdrücke zu Verstärkung des romantischen Kolorits. Schon Victor Hugo führte die burggraves ein. Neuerdings gefallen sich darin besonders die Romantiker im Feuilleton der Epoque, worüber sich das Charivari in einem der Manier jenes Blattes nachgedichteten Romankapitel lustig macht. Der Wind pfeift dans les arbres du wald, durch welchen le Reiter dahin jagt, die Sporen gebend à son pferd. Es eilt au schloss zu kommen. Es ist Geisterstunde, wo les Elfes commencent leur walpurgisnacht. Aber was er pour un burg hielt, ist nur un dorf. Er pocht an. Justament cette haus était un gasthof. Un Koeller öffnet ihm. Da steht er zwei Leute, die wie landmanns aussehen, erkennt aber in ihnen un herzog et un graft, welche au kaiser d'Autriche attachirt sind. Schnell reitet er davon, an einer alten gothischen Kirche vorüber. Es war la kirch du Teutel (Teufel) etc. Da fürchtet er, daß le Teutel ihn verfolge u. s. w.

\* \* Indiana, in Nordamerika, hatte nach der im Juni 1844 gemachten Zählung unter 783,315 Einwohnern 309,884 Deutsche. In Indianapolis erscheint eine deutsche demokratische Zeitung, die „Indianazeitung.“ Lebensmittel sind dort so billig, daß z. B. ein Darmstädter, wie die Weser-Zeitung in einem größern Artikel erzählt, mit Frau und einem Kinde für 15 bis 20 Cs. täglich lebte, während er auf einer Mühle arbeitend, 65 Cs. Tageslohn erhielt.

\* \* Marschall Bugeaud soll in diesem Augenblick damit beschäftigt sein, seine „Kommentarien“ (à la Julius Cäsar!) über den afrikanischen Krieg zu schreiben, in welchen er das System seiner Feldzüge gegen Abbel-Kader weitläufig auseinandersetzt, u. weder die Minister noch die Presse schont. Das Werk soll binnen Kurzem in einem Oktavbände erscheinen.

\* \* Fast wären die armen sächsischen Hirsche um ihr Brod gekommen. Einer der Deputirten trug darauf an, daß in dem Etat der Ansz für „Wildpret-Fütterungskosten“ gestrichen werde. Das Wildpret fand aber Freunde u. Beschützer und behält seine Tafelgelber.

\* \* Im französischen Norddepartement hat der Gutsbesitzer Baron von Kenny die Theekultur eingeführt und im vorigen Jahre bereits verheißende Resultate erlangt.

### Pillen und Bonbons.

† Eine Sängerin, welche 50 mal die Marie in Donizetti's „Tochter des Regiments“

seiner englischen  
etc. ein; beson-  
Schule die Ein-  
zu Verstärkung  
on Victor Hugo  
erbdinge gefallen  
ntiker im Feuil-  
das Charivari  
ttes nachgedich-  
ht. Der Wind  
durch welchen  
voren gebend à  
u kommen. Es  
es commencent  
as er pour un  
r pocht an. Ju-  
sthof. Un Koel-  
wei Leute, die  
unt aber in ih-  
welche au kaiser  
ell reitet er da-  
Kirche vorüber.  
eufel) etc. Da  
verfolge u. s. w.  
ika, hatte nach  
Zählung unter  
t Deutsche. In  
tsche demokrati-  
ng." Lebensmit-  
B. ein Darm-  
in einem grö-  
und einem Kin-  
lebte, während  
65 Cs. Tage-  
in diesem Au-  
eine „Kommen-  
über den afrika-  
welchen er das  
Abdel = Kader  
weder die Mini-  
Werk soll bin-  
de erscheinen.  
hstischen Hirsche  
der Deputirten  
Stat der Anfasz  
gestrichen wer-  
Freunde u. Be-  
ber.  
epartement hat  
nny die Thee-  
n Jahre bereits

ms.

D mal die Ma-  
s Regiments "

gesungen hatte, erklärte sich bei der 51. Auf-  
führung, sie könne die Parthie heute nicht sin-  
gen, sie sei ihr zu hoch. „Da steht man,“ ent-  
gegnete der Direktor, als man ihm diese Neuße-  
rung hinterbrachte, „daß ihre Stimme herun-  
ter geht.“

† Ein großer Deconom hat den Vorschlag  
gethan, der Armee lilafarbene Montur ma-  
chen zu lassen; man erspare dabei sehr viel an  
Pulver, weil die Farbe schon schießt.

## Lokal - Zeitung.

### Theater.

Deutsches Theater. Hr. Erl, f. f. Hof-  
oper- u. Hofapellensänger, erschien am 15. d. M.  
in der Parthie des Edgar, in Donizettis Oper:  
„Lucia di Lammermoor“, zum ersten Male als Gast.  
Wir kennen diesen ausgezeichneten Sänger von frü-  
her, und wir kennen ihn jetzt nicht mehr — denn  
auf welcher einer schönen Kunststufe er auch schon  
damals stand, so ist er in neuester Zeit noch be-  
deutend fortgeschritten und unter deutschen Tenori-  
sten mag er in vieler Beziehung jetzt den ersten  
Rang einnehmen. Die Stimme dieses Sängers,  
wenn auch nicht in voller Jugendfrische, hat noch  
immer eine besondere Weichheit, Volltönigkeit und  
intensive Kraft; aber seine Gesangsweise, sein Vor-  
trag, so wie seine dramatische Auffassung zeugen von  
gediegenen musikalischen Kenntnissen, und einer der  
neuern italienischen Schule, zu deren Gründer man  
vorzüglich Moriani zählt, vollkommen entsprechen-  
de Richtung. Dieses Alles that sich zumeist in der  
Schlußszene kund, wo er noch mehr poetische Schön-  
heiten, mehr Gefühlsausdruck und einen hinreißen-  
den Vortrag beurfundete. Auch den frühern Num-  
mern fehlte es nicht an großartigen Momenten, so  
daß wir die ganze Parthie für eine höchst gelun-  
gene, wahrhaft erquickliche halten können. Hr. Erl  
wurde vom Publikum mit einem lang anhaltenden  
Applaus begrüßt und nach Szenen und Akttschlüs-  
sen etwa zehn Mal gerufen. — Wie immer excel-  
lirte heute Mad. Minf. Sie sang die Lucia mit  
allem Aufwande ihrer herrlichen Mittel und ihres  
kunstgebildeten Vortrags. Lieblich und geschmückt  
mit den geschmackvollsten Fiorituren war ihre Ca-  
baletta im ersten Akte; sie dominirte in dem bril-  
lantem Sertett des zweiten Aktes dergestalt, daß  
dessen Wiederholung zumeist ihr zuzuschreiben ist,  
und großartig war sie in der Wahnsinnszene des  
dritten Aktes. Stürmischer Beifall und vielfa-  
cher Hervorruf ward auch ihr zu Theil. — Nächst  
den Genannten verdient auch ehrenvolle Erwähnung  
Hr. Maray, der als Raimund Eidebert mit seiner  
jugendlich frischen Stimme so wirksam sang, daß  
er sich, besonders nach seiner Arie im zweiten Akt,  
großen Applaus erwarb und wiederholt gerufen  
wurde. Hr. Wangel (Asthon) war nicht bei Stimme,  
Hr. Garvens (Lord Arthur) verdienstlich. Die Chöre  
(welche jetzt auch in numerischer Hinsicht würdig  
dieser großen Bühne sind), so wie das Orchester,  
unter Grills Leitung, waren recht brav. Das Haus  
war sehr voll.

D.

— Den 14. d. M. erste Vorstellung der engli-  
schen Gymnastiker: Redisha, Folds, Scala u. Mio-

les. Vorher zum zweiten Male: „das Hotel zu den  
berühmten Nationen“, Lustspiel von Phil. Weil.  
Die fantastischen Gruppen, Equiliberkunststücke und  
plastisch-antiken Nachbildungen zeichnen sich durch  
überraschende Neuheit, unbegreifliche Kraft u. Prä-  
zision vor allen derartigen bisher gesehenen aus —  
und Niemand wird es bereuen, das noch immer un-  
begränzte Reich lebendiger und gymnastischer Bra-  
vouren an diesen Engländern bewundert zu haben.  
— Das Originallustspiel hat in der Wiederholung  
noch mehr gefallen, die H. Rott und Kallis er-  
zellirten in den Hauptrollen. Sämmtliche Darstel-  
ler und der Dichter wurden am Schlusse lärmend  
gerufen. B...g.

— Nachdem Herr Erl gestern den Arnold in  
„Zella“ zur zweiten Rolle gab, erscheint er morgen  
als Strabella zum dritten Male. — Die liebliche  
Sängerin Dem. Aue hat, um das Gastspiel des  
Hrn. Erl zu befördern, die weibliche Hauptpar-  
thie übernommen und in der äußerst kurzen Zeit  
von drei Tagen studirt.

Dfner Theater. Bosco gab am 15. d. M.  
seine erste Vorstellung auf dieser Bühne und erhei-  
tete das Publikum durch mehrere der überraschen-  
den Kunststücke, so wie durch seinen witzigen und  
brolligen Vortrag auf das Angenehmste. Er gab  
gestern seine zweite und gibt morgen, Sonntag,  
seine dritte Vorstellung, stets, wie er verspricht,  
mit ganz neuen Produktionen; nur das höchst in-  
teressante Becherspiel wird er immer produziren,  
und das mit vollem Rechte, denn hierin ist er immer  
neu und gewiß einzig in seiner Art. N.

Dfner Sommertheater. Die neue Ge-  
sellschaft des Herrn Michel entwickelt sich immer  
mehr. Das bekannte Lustspiel: „Er muß auf's  
Land“ wurde sowol im Ensemble als in den Ein-  
zelheiten mit vielem Fleiße gegeben. Die zuerst auf-  
geführte Lokalposse war: „die Hammerschmiedin aus  
Steiermark“ von Schick, deren Aufführung, mit  
Ausnahme der Dem. Ammerberger, welche eine  
höchst anmuthige und willkommene Erscheinung als  
Kofalsängerin war, zwar nicht ganz befriedigte;  
wir glauben aber, wenn das Publikum ein Mal  
die Art und Weise der neuen Mitglieder gewöhnt  
sein wird — was bei Komikern besonders vonnö-  
then ist — auch diese mehr ansprechen werden. N.

### Lokalbemerker.

Der um das hiesige Blindeninstitut so hochver-  
diente bisherige Direktor dieser wohlthätigen An-  
stalt, Herr Anton Doleczalek, verläßt uns,  
in Folge eines anderweitigen höchst ehrenvollen Ru-  
fes, mit Anfang künftigen Monats. Hr. Doleczalek  
versah diese Stelle seit dreizehn Jahren auf das  
Ehrenvollste, unter seiner Direktion gedieh dieses  
Institut zusehends u. auch überdies wird sein Ab-  
gang von Pesth von seinen zahlreichen Freunden  
und Bekannten allgemein bedauert. Er wird bei  
so manchen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen  
Befreibungen, vorzüglich aber bei musikalischen An-  
rangements, denen er stets einen so wirksamen Im-  
puls zu verleihen wußte, schmerzlich vermisst wer-  
den. — Die Direktion des Blindeninstituts wird  
jetzt unmittelbar vom löbl. Komitat geführt wer-  
den. Als oberer Professor wird ein Pater Parist  
angestellt. P.

— Kein Mann von mittlerer Größe, vermag durch unsere fashionable Waiznergasse zu wandern, ohne daß sein Hut mit den vor den Gewölben tief herabhängenden sogenannten Plachen in unangenehme Berührung käme. Es soll, dem Bernehmen nach, eine Verordnung existiren, welche diese „Plachen“ auf eine gebührende Höhe anweist; aber Verordnungen gibt es bei uns genug — nur an Gehorsam fehlt es!

— An der neuen Kaserne in der Uellöer-Straße wird jetzt mit solcher Energie gearbeitet, daß dabei achthundert Menschen beschäftigt sein sollen.

— Wir lesen in einem Pesther Lokalblatt wörtlich Folgendes: „Ein hiesiges Lokalblatt machte jüngst dem Publikum die Mittheilung, es beziehe hundert Journale mit der Post u. das dürfte wol nur ein sehr drolliger Druckfehler sein, indem es vielleicht heißen soll: es versende hundert Exemplare ihrer Zeitschrift mit der Post. Irrthum ist menschlich!“ — Das ist ein gewaltiger Stich, auf uns abgesehen! Wir haben zwar (im letzten Schmetterling) nur gesagt, daß uns nahe an hundert Blätter, und nicht mit der Post, sondern im Allgemeinen zukommen (wovon sich Jedermann in unserm Bureau überzeugen kann), aber gesetzt, wir erhielten auch weit mehr als hundert Journale, so möchten wir ein solches Faktum wahrlich nicht anführen, um damit diese zu thun, denn wie leicht wäre es nicht in unserm mit Zeitschriften so überreich bedachten Jahrhundert, eine noch imposantere Zahl, wenn auch nur durch Tausch, zu acquiriren. — Aber in Demuth müssen wir bekennen, daß es allerdings für uns ein Unglück wäre, wenn wir, nach authentischer Angabe jenes würdigen Blattes, nicht mehr als 100 Exemplare unserer Zeitschrift mit der Post versenden würden. — Doch wenn die Postversendung für uns schon sich so traurig gestaltet — wie muß sie erst bei jenem ehrlichen Lokalblatt bestellt sein! — Denn jenem wackeren Blatte, daß so grausam ist, uns mit unsern 100 Postabonnenten öffentlich zu beschämen, machen wir folgenden, gewiß annehmbaren Vorschlag: Für jedes Exemplar, daß nach authentischen (aber authentischer als seine Nachrichten) Beweisen, von jenem Lokalblatte mehr als von unserm Blatt mit der Post versendet wird, zahlen wir ihm oder einer Armenanstalt 10 Dukaten in Gold; für jedes Exemplar aber, das wir von unserer Zeitschrift mehr als jenes Blatt mit der Post versenden, verlangen wir von ihm, zu Gunsten einer Armenanstalt, nur einen Dukaten in Gold. Wird der Vorschlag angenommen? — Es sieht hier doch ein Profitchen heraus. So arm Zeitungsverleger auch sein müssen, die nur hundert Exemplare mit der Post versenden, so werden wir doch die Dukaten in Bereitschaft haben — nur bitten wir, daß jener wackere Redakteur auch die seinen in Bereitschaft halte, denn man kann nicht wissen, wie die Sache sich gestalten werde. — Bei Nichtannahme der Wette aber, stellen wir solch eine

schöne und vorlaute Behauptung dem Urtheile eines gebildeten Publikums anheim.

Nihil purtius, quam in patria sua, peregrinum esse.

Alle vaterländischen Vorkommnisse mit regem Eifer verfolgend, konnte uns wohl nicht entgehen, daß seit einer Reihe von Jahren alle großen Realitäten-Treffer in Ungarn gewonnen wurden. Diese erfreulichen Glücksfälle suchten wir aber, bis nun damit zu erklären, daß, da bei unserer eigenthümlichen Vorliebe für das Spiel überhaupt, immer eine weit größere Partie Lose nach Ungarn wandern, als in die ärmeren Nebenländer, wol auch die größeren Treffer natürlich eher in Ungarn gemacht werden dürften. Da aber auch bei der letzt abgesehenen Zinner'schen Lotterie, die doch nur 13 gezogene Treffer in der Hauptziehung hatte, der Haupttreffer von 200,000 fl. bei Hrn. Feldinger in Temesvar, der nächst große Treffer mit 40,000 fl. bei Mategfa in Tyrnau verkauft wurde u. s. w., vermuthen wir mit vielem Grunde:

Im Rathe der Götter steht fest es beschloffen,  
In Ungarn verbleiben die Treffer, die großen.

Um wie viel wahrscheinlicher gestaltet sich nicht erst unser Hoffen, bei der nur allein im Zuge stehenden, schon am 9. Mai d. J. gezogen werdenden großen Realitäten-Lotterie des Großhandlungshauses Reissner u. Komp., welche nur aus einer Hauptziehung, ohne Vorziehung besteht, u. welche die immense Zahl von 28,500 Treffern hat, wo der Käufer von 10 Aktien mindestens 3 Treffer machen muß, und wo die Gewinnst-Wahrscheinlichkeit in den eigenen Ziehungen der Gratis- und Prämien-Lose, durch die so geringe Anzahl dieser beiden Losgattungen, denn es sind in Allen nur 18,000 Gratis- und 8000 Prämien-Lose, so unendlich gesteigert wird. Ueberdies wurde der Haupttreffer mit 200,000 fl. von demselben Wiener Großhandlungshause im vergangenen Jahre in Pesth bei Herrn Rueff verkauft (Parfümeriehandlung „zur Minerva“, am Christophs-Plätzchen), bei dem allein nun schon zum zweiten Male der Haupttreffer mit 200,000 fl., zweimal Treffer mit 100,000 fl. u. Treffer à 50,000 fl., 20,000 fl., 10,000 fl., 8000 fl. jc. mehrfältig verkauft wurden. Wir halten uns daher verpflichtet, auf diesen reich ausgestatteten, äußerst sinnig kombinierten, und dem spiellustigen Publikum alle nur vernünftiger Weise möglichen Vortheile bietenden Spielplan des Großhandlungshauses Reissner und Komp. besonders aufmerksam zu machen, und zum Ankaufe dieser, mit so vieler Gewinnst-Wahrscheinlichkeit ausgestatteten Lose ungesäumt anzurathen. G-t.

Bei Vorweisung oder Nennung jenes von mir empfangenen Zeichens, folgt das Redaktions-Komptoir meine briefliche Erwidrung aus. G u s t a v. G. ....

Beilage: „Handlungszeitung“. Nr. 18.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, S. Wagner u. Treichltinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittentplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.